

holder- und Singdrosseln. Am 16. März hat ein Turmfalk auf eine Lerche gestossen und flog mit ihr weg, verfolgt von den Krähen, bis er die Lerche fallen liess.

### Schädigung von Vogelbruten durch Regen und Kälte in den Schweizeralpen.

In «The Ibis», 1930, p. 561, berichtet R. F. Meiklejohn über verlassene Gelege von Bluthänfling, Sing- und Ringdrossel, Hausrotschwanz und Heckenbraunelle, die er im Sommer 1930 in einem von ihm nicht näher bezeichneten Gebiet der Schweizeralpen auffand (siehe Referat auf S. 100 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift). Die Ursache für die Aufgabe der Nester sucht er in schlechten Witterungsverhältnissen, erörtert diese jedoch nicht näher. Ähnliche Beobachtungen sind im vergangenen Sommer auch von mir gemacht worden, und zwar in der Umgebung des Schwarzbühls (Gurnigelgebiet, ca. 1500 m, Kt. Bern). Ich fand hier folgende verlassene Gelege.

Singdrossel (*Turdus philomelos philomelos* L.).

18. Mai: Nest mit zerpickten oder zerbissenen, stark bebrüteten faulen Eiern;  
Nest mit 5 unbebrüteten Eiern.
31. Mai: Nest mit 3 unbebrüteten Eiern (dieses Nest hatte ich schon am 18. Mai gefunden; es enthielt damals 2 Eier); ferner noch 3 oder 4 Nester mit verlassenen (teilweise vielleicht vollzähligen) Gelegen.

Heckenbraunelle (*Prunella modularis modularis* [L.]).

31. Mai: Nest mit 3 Eiern.  
5. Juni: Nest mit 2 Eiern.

Von der Singdrossel fand ich im gleichen Gebiet auch noch zwei Nester, die nicht verlassen waren: am 31. Mai eines mit stark bebrüteten Eiern und am 5. Juni eines mit Jungen. Von der Heckenbraunelle fand ich am 17. Mai ein anscheinend nicht verlassenes Nest, das später nicht mehr kontrolliert wurde; es enthielt 1 Ei.

Verhalten der gleichen Arten in andern Gebieten. Berghang zwischen Kandersteg und Fisialp, Meereshöhe ca. 1600 m: Hier fand ich am 20. Mai je ein Nest von der Singdrossel und von der Heckenbraunelle mit bebrüteten Eiern; beide Nester waren nicht verlassen. Unmittelbare Umgebung von Bern: Hier wurden in der zweiten Hälfte Mai mehrere Singdrosselnester mit Eiern und Jungen gefunden; keines davon war verlassen.

Verhalten von andern Arten im gleichen Gebiet. In den genannten Gebirgsgebieten fand ich in derselben Beobachtungszeit folgende Nester von andern Vogelarten. Alpenleinzeisig (*Carduelis flammea cabaret* [P. L. S. Müll.]): am 17. Mai in der Umgebung des Schwarzbühls ein Nest mit 4 Jungen. Ringdrossel (*Turdus torquatus alpestris*, Br.): am 31. Mai ein Nest mit 5 ziemlich stark bebrüteten Eiern (Nachgelege?) ebenfalls in der Umgebung des Schwarzbühls. (Am gleichen Tage scheuchte ich im gleichen Gebiet ein seit kurzem ausgeflogenes, noch kurzschwänziges Junges dieser Art auf.) Wintergoldhähnchen (*Regulus regulus regulus* L.):

am 20. Mai ein Nest mit 10 frischen Eiern zwischen Kandersteg und der Fisalp. Keines von diesen Nestern war verlassen.

Ursache der Schädigung im Gurnigelgebiet. Am 17. Mai, als ich das Gebiet erstmalig besuchte, lag in den Wäldern überall noch viel Schnee, stellenweise weit über 1 m. Diese Schneemassen stammten aber sicher grösstenteils noch vom Winter und Frühling her. Später scheint im Gebiet kaum noch Schnee gefallen zu sein. Dafür aber regnete es in der letzten Aprilwoche und der ersten Maihälfte sehr viel. Dazu herrschte in jenen Tagen eine ziemlich empfindliche Kälte. Ich vermute daher, dass die Nester der beiden Arten (dicke Moosnester!) stark durchnässt und infolge der dadurch verursachten zu starken Durchkältung verlassen wurden. In der Umgebung von Bern dagegen reichten Nässe und Kälte nicht aus, um die Nester für die Vögel unbewohnbar zu machen. Das Gurnigelgebiet ist wegen seiner häufigen Regenfälle bekannt. Risse in der Schale der verlassenen Eier, wie sie Meiklejohn beobachtet hat, und die er der Frostwirkung zuschreibt, habe ich bei den von mir gefundenen Gelegen nicht festgestellt.

Die Menge der im ganzen Alpengebiet zugrunde gegangenen Gelege muss ausserordentlich gross gewesen sein.

M. Bartels jr.

### Eine ungewöhnliche Rufform des Buchfinks.

Zum erstenmal hörte ich am 3. Mai 1928 am Basler Rheinufer einen hellklingenden Doppelruf, der mir bisher gänzlich unbekannt geblieben war. Er stammte von einem Buchfink. 1929 beobachtete ich denselben Laut, wiederum an verschiedenen Stellen Basels, und zwar vom 16. bis 20. März, am 15. April, sowie am 4. Mai, neuerdings, zur Zeit der schweren Schneefälle, am 7. März 1931.

Der Ruf klang während der Märzbeobachtungen ungefähr wie «zisi», «ziti», auch einmal «zilit», bald die erste, bald die zweite Silbe stärker betont, bald beide einander gleichwertig. Zumeist folgten einander diese Doppelschläge enggereiht zwei- bis vier- und sechsmal. Ab und zu hörte ich sie auch viertelstundenlang ohne Pause erschallen, niemals aber vereinzelt. Der Klang war sehr laut, schneidig klingend, meist ganz klar, manchmal auch etwas klirrig.

Im April 1929 erhielt der Laut etwas Schmatzendes und näherte sich auffällig dem bekannten «ziewit» oder «zilip» der Weissen Bachstelze. Er wurde auch häufig mit anderen, gewöhnlichen Buchfinkensrufen verkuppelt und klang dann etwa «zipink» oder «pidink», jedesmal auf der Schlußsilbe akzentuiert. Im Mai konnte er auch «iti» und «itü» klingen, schnappend kurz, sehr stark auf der zweiten Silbe betont.

Die Finken, die so riefen, unterschieden sich nach Form oder Gefiederfärbung in nichts von ihren gleichzeitig anwesenden Artgenossen.

Zweifellos handelte es sich in allen Fällen um denselben Ruf, den Prof. H. Zwiesele (Stuttgart) zwischen dem 10. und 30. Mai 1924 bei Bregenz hörte und ihn als durchaus ungewöhnliche Lautäusserung («willit») im O. B., April-Nummer 1926, beschrieb.